

## Raúl Argemí [Argentinien]

# Dass ich nicht tot bin, ist nur Zufall

Diesen Sommer erschien mit *Chamäleon Cacho* (Unionsverlag, Übers. Susanna Mende), der erste Roman des argentinischen Schriftstellers Raúl Argemí auf Deutsch, ein zweiter, *Siempre la misma música* (dt.: Immer dieselbe Musik) erscheint 2010. In Spanien wurden bereits fünf Romane und in Argentinien ein sechster publiziert. Der Ex-Guerillero Argemí verarbeitet darin argentinische Vergangenheit und Gegenwart, wobei seine persönlichen Erfahrungen die Bücher in einen engen und besonders glaubwürdigen Bezug zur Wirklichkeit stellen.

Militärputsche, Diktaturen und Unterdrückung gehören bereits zu Argemís Kindheitserinnerungen. 1969-74 kämpfte er gegen die rechtskonservative Militärdiktatur und saß anschließend als politischer Gefangener zehn Jahre in Haft. Nach einer kurzen Rückkehr zur Demokratie putschte sich 1976 ein neues Militärregime unter General Videla an die Macht, das bis 1978 den sogenannten „schmutzigen Krieg“ (*guerra sucia*) gegen Regimegegner führte. Man schätzt, dass damals 30.000 Menschen „verschwanden“, das heißt, von der Regierung aus dem Weg geräumt wurden. Frei kam Argemí erst, als sich die politische Landschaft wieder veränderte und 1983 mit Raúl Alfonsín die Demokratisierung einsetzte. Anschließend arbeitete er als Journalist in Patagonien und wurde Schriftsteller. Heute lebt der Romancier in Barcelona. Dort hat sich Doris Wieser mit ihm getroffen.

**Doris Wieser:** Die Hauptperson in *Chamäleon Cacho* ist ein ehemaliger Offizier, der während der Diktatur Regimegegner gefoltert hat. Was war Ihnen an dieser Person besonders wichtig?

**Raúl Argemí:** Es war für mich sehr schwer, diesen Roman zu schreiben. Ich habe acht Jahre lang immer wieder daran gearbeitet, weil ich ihn verdauen musste. Die einfachste Erklärung für das Verhalten von Cacho wäre, dass Folterer Psychopathen sind. Aber so ist es nicht. Das Schlimmste an ihnen ist, dass sie eben keine sind. In der Mehrzahl der Fälle verhalten sie sich wie Beamte. Von so und soviel bis so und soviel Uhr foltern sie und von so und soviel bis so und soviel Uhr sehen sie mit ihren Kindern fern oder gehen zu einem Fußballspiel. Die Angelegenheit ist also noch viel wahnsinniger. Da fragt man sich: Sind wir sehr weit weg von dieser Art von Beamten? Und darüber wollte ich schreiben, ich wollte zeigen, was im Kopf des Folterers vorgeht.

**Cacho nimmt im Laufe des Romans verschiedene Identitäten an, wahrscheinlich um sich nach der Diktatur aus der Verantwortung zu ziehen. Wie entstand diese Idee?**

**Chamäleon Cacho** ist die Zusammenführung dreier Geschichten. Im Gefängnis habe ich einen gemeinen Verbrecher kennengelernt, der sich als Politiker ausgegeben hatte. Er war ein Mythomane. Er sprach dreimal mit einem Arzt und behauptete dann vor einem anderen Typ, er sei Arzt, und behandelte ihn. Er saugte die Persön-

lichkeit des Arztes auf, sogar diese typischen Gesten, die dazu führen, dass der Patient sich gleich besser fühlt. Er war wie ein Chamäleon. Genauso imitierte er Militärs und andere. Wenn ihn jemand bloßstellte, löste das in ihm großes Leiden aus, weil ein Teil von ihm selbst an diese Lügen glaubte.

Die zweite Geschichte geschah 1969. Ich erfuhr von ihr, als ich in Patagonien als Journalist arbeitete. In Lonculuán in Neuquén hatte ein Priester der Pfingstbewegung eine Mapuchegruppe besucht und war eine Weile bei ihr geblieben. Danach lebten die Mapuche eine Zeit lang ihre religiöse Erleuchtung allein weiter und auf einmal ging alles den Bach runter. Sie glaubten, dass sie vom Teufel besessen waren. Eines Tages kam ein Textilhändler ins Dorf und fand einen Toten auf dem Boden. Er rief die Polizei, sie kam und fand weitere drei Tote. Die Mapuche hatten sich also gegenseitig umgebracht, weil sie vom Teufel besessen waren. Der Fall kam vors Gericht und die Verteidigung rief die Anthropologische Fakultät aus Buenos Aires in den Zeugenstand, die darlegte, dass diese Leute durch den Zivilisationsprozess ihre Identität verloren hatten. Dieser Priester hatte ihnen eine Ersatzidentität gegeben, an die sie sich klammerten, bis sie in eine Sackgasse gerieten. Sie waren also unschuldig und wurden freigesprochen.

Im dritten Fall geht es um einen Vorfall in der Stadt Chipoleti, ungefähr 50 km von meinem damaligen Wohnort entfernt. Ein Typ gab sich als Arzt aus. Er behandelte Leute und verkaufte Pillen gegen Parkinson als Aphrodisiaka. Gleichzeitig hatte er außerhalb der



© Wieser

**Ihre Lebensgeschichte hat Ihre Themenwahl in der Literatur stark beeinflusst. Wie sind Sie denn eigentlich zur Guerilla gekommen?**

Als ich ein Kind war gab es mehrere Militärputsche, Bombardierungen, Tote, Folter ... Ich bin mit dieser Verbindung von Gewalt und Politik aufgewachsen. Daher war es nur logisch, dass ich in die Guerilla eintrat, im bewaffneten Widerstand kämpfte und dann ins Gefängnis kam. Dass ich nicht tot bin, ist nur Zufall. Nach der Revolution in Kuba wurde in ganz Lateinamerika der bewaffnete Widerstandskampf als die einzige Möglichkeit gesehen, eine Regierung zu kreieren, die man irgendwie stützen konnte. Wenn man die Regierung nicht mit Waffengewalt stützte, konnte man sie gar nicht stützen und wurde überrollt. Die Gewalt war von oben installiert und ging bis hinunter auf alle Ebenen. Wenn du also keine andere Wahl hast, musst du dich verteidigen. Wenn du aber eine hast, dann wählst du den anderen Weg, denn die Ausübung von Gewalt ist

nie gratis; du bezahlst immer mit irgendetwas dafür.

Stadt eine verlassene Kapelle entdeckt. Also ging er dahin, legte die Soutane an, feierte die Heilige Messe, nahm die Beichte ab und ließ das Opferkästchen herumgehen. Und die Leute nahmen ihm das ab. Das war also wieder eine Geschichte, in der es um Identität ging. Wer verdammt sind wir eigentlich? Darüber wollte ich schreiben.

**Bisher haben Sie die meisten Romane aus der Perspektive der Täter geschrieben. Was interessiert Sie besonders an dieser Darstellungsform?**

Wenn du dich mit der Person beschäftigst, die das Gesetz bricht, dann führt sie dich zu den Gründen, die sie dazu gebracht haben. Wenn einer zum Beispiel seine Frau vom Balkon wirft und seinen vier Kindern die Kehle durchschneidet, dann kommen die Nachbarn ins Fernsehen und werden interviewt: „Haben Sie ihn gekannt?“ – „Ja, ich kann's nicht glauben, er kam mir so nett vor.“ Da fragt man sich, was diesem Menschen passiert ist. Denn wenn dieser Typ in meiner Nähe wohnt, wie weit bin ich dann davon entfernt, dass mir selbst so etwas passiert? Etwas, das so schwerwiegend ist, dass es dein Leben für immer verändert. Danach wirst du nie mehr derselbe sein. Du bist eine andere Person und weißt nicht, wer du bist. Das ist wie ein Sprung in eine andere Welt, ins Leere.

Literatur ist ein Spielfeld für Erwachsene. Wenn man ein gutes Buch liest, das einen fesselt, dann befindet man sich in einem Experimentierfeld für Dinge, die man selbst nicht tun würde. Aber man kann sich nie sicher sein, dass man sie wirklich nicht tun würde. Du denkst dich also in diese Geschichte hinein und hältst die Romanfigur für einen Unmenschen. Aber dabei machst du ein Experiment mit deinen eigenen Trieben. Daher finde ich den Täter viel interessanter als denjenigen, der die Ermittlung betreibt.

**Bei welcher Art von Einsätzen haben Sie mitgemacht?**

Die Guerilla hat verschiedene Dinge gemacht. Auf der einen Seite gab es Aktionen zur Beschaffung von Waffen und Geld. Dazu gehörten Banküberfälle und erpresserische Entführungen. Auf der anderen Seite wurden politische Bewusstmachungskampagnen durchgeführt, Aufschriften an die undenkbarsten Stellen gepinselt und Lebensmittel verteilt. Man entführte um fünf Uhr morgens einen Lastwagen mit Milchprodukten, der Supermärkte belieferte, und fuhr ihn in ein Armenviertel. Dort verteilte man die Milch an die Leute.

**1983 kehrte das Land zur Demokratie zurück und die politischen Häftlinge wurden entlassen. Wie war das für Sie?**

Als mit Präsident Alfonsín die Demokratie zurückkehrte, hatten alle politischen Gefangenen viele offene Rechnungen zu begleichen. Wir wurden alle auf die eine oder andere Weise gefoltert. Viele haben Mutter, Vater, Geschwister verloren. Sie waren tot oder für immer verschwunden. Zum Glück war das in meinem Fall nicht so. Wir hatten also viele offene Rechnungen, aber wir waren politisch. Also steckst du dir deine offenen Rechnungen in die Hosentasche. Es wurden keine repressiven Aktionen gegen diese Leute unternommen. Im Gegenteil, alle legalen Möglichkeiten, die Verantwortlichen vor Gericht zu führen, wurden von uns unterstützt. Wir wollten der Demokratie keine Knüppel zwischen die Füße werfen, denn eine demokratische Phase ist immer viel reicher als alle anderen.

**Doris Wieser** ist Lateinamerikanistin mit Schwerpunkt Brasilien und promoviert zurzeit über den zeitgenössischen lateinamerikanischen Kriminalroman. Sie schreibt u.a. auch für das Online-Portal [www.titelmagazin.de](http://www.titelmagazin.de)